

**Zeitschrift:** Jahrbuch für Solothurnische Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Solothurn  
**Band:** 31 (1958)

**Artikel:** Aus dem Leben des Hauptmanns und Künstlers Johann Brunner 1800-1866  
**Autor:** Huggenberg, Frieda Maria  
**Kapitel:** Der Künstler  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-324084>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

trösten. Er sass bei meinem Eintritt am Schreibtisch und trat dann vor mein Bild von Capua. ‚Es waren schöne Jahre unseres Zusammenseins, aber ich glaube nun, Du hast recht gewählt. Carelli und Meuricoffre sagten mir, Du könntest in der Rube noch viel mehr leisten. Es fehle nicht am Können, sondern am Selbstvertrauen und natürlich auch an steter Übung. Beides wird sich finden, wenn Du frei und hoffentlich glücklich bist. Ich für meinen Teil liebe die Ausführung, wie Du diese Landschaft erfasst hast. Sonnenberg und Stockalper sagten mir dasselbe und George ist ein guter Kunstkenner und scharfer Kritiker.‘ Fast verlegen packte ich mein Abschiedsgeschenk aus, eine Aufnahme von unserm unvergesslichen Avellino in der Abendstimmung, wie wir sie oft zusammen bewundert hatten und die ich ziemlich gut getroffen. Er war so ergriffen, dass er mich wortlos umarmte. Dann holte er aus dem Schreibtisch ein Blatt. Die Handzeichnung, die ich einst von Netty entworfen, nach der ich stets vergebens gesucht! ‚Ich entwendete sie Dir in Capua. Ich liebte Netty, liebe sie noch immer, bei jedem Urlaub fragte ich sie und stets sprach sie dieselben Bedenken aus, und dann wählte sie einen andern und scheint nicht glücklich.‘ Was sollte ich antworten? Ich dachte an Netty, wie sie in Neuenburg so bitterlich weinte. ‚Mama darf es nie erfahren, welch ein Opfer ihr die Tochter gebracht. Ich weiss nur, meine Schwester ist die liebste und treueste Seele. Gewiss fürchtete sie, Dir ein Hindernis zu werden, denn sie ist sehr bescheiden und schüchtern und hätte niemals in die Kreise und Deine Stellung hier gepasst. Diese Unfähigkeit erkannte sie und verzichtete.‘

25. Mai: Wir sind abgefahren. Vik kam noch im letzten Augenblick vor Abfahrt des Schiffes. Wir umarmten uns wie Brüder. George kann erst später reisen. Was wird die Zukunft bringen?

### Der Künstler

Durch seine Brüder wurde Johann stets auf dem laufenden gehalten. Doch fand er anlässlich seiner Rückkehr die Zustände im Vaterland merklich verändert als bei seinem letzten Urlaub. Wie ganz Europa hatte auch die Schweiz eine Zeit der Gärung durchzumachen. Da waren die Radikalen, die Stürmer und Dränger, zu denen der Vetter Munzinger zählte, den Franz Brunner in gemässiger Weise unterstützte. Josef Brunner gehörte zu den Liberalen, für welche Heinrich Zschokke mit fliegender Feder geschrieben. Gottfried Keller kämpfte in seinen Gedichten gegen die Jesuiten, Martin Disteli hatte in seinen Zeichnungen die politischen Gegner verspottet. Als freisinniger Katholik beantragte Augustin Keller die Aufhebung der Klöster und der geliebte Oheim Bernard Schnyder war im Sonderbund als Hauptmann mit den Luzernern ausgezogen. Dank dem Weitblick tüchtiger und

wirklich vaterlandsliebender Männer war rasch eine friedliche Lösung der Konflikte zwischen allen Parteien erzielt worden. Mitten in der Erschütterung der halben Welt entstand der schweizerische Bundesstaat. Mitglieder des Bundesrates, die sich ein Jahr zuvor noch im Bruderkrieg bekämpften, wurden aus beiden Konfessionen gewählt. Das war ein Wunder eidgenössischer Gesinnung, von dem der aus beständigen Revolutionen Heimgekehrte überwältigt wurde.

Seine erste Reise galt nach Bern, wo er Munzinger Bericht erstattete von den Vorgängen in Neapel, dem tapferen Verhalten aller Regimenter. Offiziere wie Mannschaft hätten ihr Äusserstes geleistet. Er betonte aber auch die Hingabe und absolute Treue von George Meuricoffre und erzählte, wie dieser trotz seiner stets offenen Hand und der Bereitwilligkeit, den armen Soldaten und deren Angehörigen zu helfen, ungerecht von einigen der Doppelstellung beschuldigt worden, weil aus dem Palazzo Schüsse der Insurgenten gefallen.

Im September reiste Johann nach London. Die Mutter war tief bekümmert, denn sie sah in der Heirat mit einer Ausländerin, die nicht in kleinstädtische Verhältnisse passte, kein wahres Glück für den Sohn. Aber Johann war bereit, auf einen Daueraufenthalt in der Heimat zu verzichten, um Selinas Wünschen zu entsprechen und mit ihr ein Heim in Italien zu gründen.

Der Aufenthalt bei seinem alten Freund Benedix in Schweden half Johann einigermaßen die schwere Enttäuschung zu überwinden. Er verkehrte in Künstlerkreisen, wurde anerkannt und seine nordischen Freunde versuchten ihn nochmals an ihr Land zu binden.

Aber als die geliebte Mutter im Frühjahr einige Zeit krank lag, drängte es ihn zurück in die Heimat. Die Seinen hatten sich genügend um ihn gesorgt, nun wollte auch er seine Familienpflicht erfüllen.

Ohne Wissen Brunners veranstaltete George Meuricoffre 1849 mit den bei ihm zurückgelassenen Bildern eine Ausstellung. Wie war Johann überrascht zu hören, dass sie verkauft und eine besonders glückliche Aufnahme von Castellammare für die königliche Sammlung erworben worden sei [29]. Dies verlieh ihm neuen Mut.<sup>1</sup> Im Laufe des Sommers 1849 besuchte er die schweizerische Turnusausstellung in Winterthur. Dabei erwachte in ihm der Gedanke, neben der seit 1559 bestehenden Lukasbruderschaft in Solothurn einen Kunstverein ins Leben zu rufen. Er gewann den Zeichnungslehrer und Aquarellmaler

<sup>1</sup> Thieme-Becker: Bd. V, 141.

Johannes Brunner, Landschaftsmaler, Ausbildung in Neapel bei A. Sminck-Pitloo und dem ältern Carelli, Gründer des Kunstvereins Solothurn. Förderer aller künstlerischen Bestrebungen. Seine Bilder zeugen von Herzenswärme, u. a. Capri, Kathedrale von Gaeta, Ruinen des Palastes der Königin Johanna im Golfe von Neapel.

Franz Graff<sup>2</sup> für den Gedanken. Am 1. Oktober 1850 entwarfen sie zusammen die Statuten, um sie am 10. in einer kleinen Sitzung den Herren Regierungsrat Josef Frölicher<sup>3</sup>, Gemeinderat Josef von Sury-Bussy<sup>4</sup>, dem Maler und Zeichnungslehrer Gaudenz Taverna<sup>5</sup> und dem mit Franz Brunner befreundeten Staatsanwalt Jakob Amiet<sup>6</sup> in Bern zu unterbreiten. Am 18. Dezember fand die eigentliche Konstituierung der Gesellschaft statt. Zweck derselben: Förderung der Kunst und des Kunstsinns. Hauptmann Brunner sollte das Präsidium übernehmen, zauderte jedoch anfänglich, da er einen längern Aufenthalt über den Winter in Italien beabsichtigte. Aber ohne ihn wollte niemand mitmachen. Sein Kunstverständnis, die mannigfachen Beziehungen zu namhaften Künstlern der Zeit, seine Sprachkenntnisse wie sein Sinn für alles Schöne nebst einer vortrefflichen Organisationsgabe allein vermochten die Gründung eines derartigen Vereins zu sichern. Brunner akzeptierte unter der Bedingung, dass in den Statuten folgende Verpflichtungen der Mitglieder aufgenommen würden: 1. Obligatorische Teilnahme an den alle 14 Tage stattfindenden Sitzungen. 2. Der Reihe nach sollte sich jedes Mitglied verpflichten, einen Vortrag zu halten oder einen Kunstgegenstand zur Besprechung mitzubringen. Bei Unterlassung sollte eine Busse von Fr. 2.— erhoben werden. 3. Jedes Mitglied hatte einmal in vier Jahren einen Beitrag in das anzulegende Künstleralbum zu leisten in Form von Kunstblättern. Er wollte demnach nicht nur einen Verein dem Namen nach, sondern es musste wirklich etwas geleistet werden. Sofort bat er seinen Freund, Jean Leonard Lugardon<sup>7</sup>, dessen Bekanntschaft er bereits 1825 im Atelier Gros in Paris gemacht, zu einem Besuche, um die Angelegenheit eingehend mit ihm besprechen und ihm einige der wertvollen Gemälde in Privatbesitz zeigen zu können. Nebst den Freunden Buchser<sup>8</sup> und Dietler<sup>9</sup> gewann er verschiedene weitere Künstler im In- und Ausland, die sich als Mitglieder aufnehmen liessen.

Die Initiative Brunners gab aber 1857/58 auch den Anstoss zur Gründung der Töpfergesellschaft. Die Vorträge des Kunstvereins hatten Interesse gefunden. Die Wissenschaftler wollten hinter den

<sup>2</sup> Graff, Franz Niklaus, 1803–1859, Zeichnungslehrer, Aquarellmaler.

<sup>3</sup> Frölicher, Josef, 1809–1892, Regierungsrat.

<sup>4</sup> Sury-Bussy, Josef, 1817–1887, Kantonsrat, Amtsrichter.

<sup>5</sup> Taverna, Gaudenz, 1814–1878, Zeichnungslehrer, Porträtmaler

<sup>6</sup> Amiet, Jakob, 1817–1883, Advokat, eidgenössischer Staatsanwalt 1852.

<sup>7</sup> Lugardon, Jean Leonard, 1801–1884, Genremaler in Paris, Florenz, Rom, dann Atelier in Genf.

<sup>8</sup> Buchser, Frank, 1828–1890, Kunstmaler.

<sup>9</sup> Dietler, Friedrich, 1804–1884, Kunstmaler.

Künstlern nicht zurückstehen. Eine Anzahl von Professoren verpflichteten sich zu regelmässigen öffentlichen Vorträgen. Damit begann sich in den 50er Jahren ein reges geistiges Leben in der St.-Ursen-Stadt zu entwickeln.

Den Reigen der Turnusausstellungen in der Schweiz eröffnete 1787 die Metropole des geistigen Lebens: Zürich mit seiner Künstlergesellschaft. 1812 folgte Basel, dann 1813 Bern, 1818 Luzern, 1822 Genf, 1826 St. Gallen, 1848 Schaffhausen, 1849 Winterthur. Seit 1803 war das zentral gelegene Zofingen der Rendez-vous-Platz der schweizerischen Künstler und Kunstfreunde. Die Turnusausstellungen fanden alle zwei Jahre statt. Solothurn war der hinkende Bote, setzte sich dann aber mit voller Macht ein. 1851 konnte eine kleine Lokal-Ausstellung im Offizierssaal der Kaserne stattfinden, 1855 zum ersten Mal die schweizerische Turnusausstellung veranstaltet werden [30].

Hören wir, wie sich Brunner in seinen Aufzeichnungen äussert, dann erkennen wir, dass es sehr viel persönliche Opfer, Ausdauer und Geduld erforderte, bis der Verein sich durchzusetzen vermochte.

### 1850

*«Juni: Mein Vorschlag betreffend Gründung eines Kunstvereins hängt stets noch in der Schwebe. Graff zeigt Interesse dafür, hat jedoch für unsere kleine Stadt Bedenken. Aber in unserm Bestreben soll es doch liegen, Kunstsinn auch unter der breiten Masse zu wecken und zu fördern und dafür muss eben etwas riskiert werden.*

*Ich mache mit Léon de Besenval<sup>10</sup> in St. Niklaus einige Studien. Wir haben ganz andere Methoden, scheinen uns aber irgendwie zu ergänzen. Wir verstehen uns sehr gut und machen einander auf dies und jenes aufmerksam, das wirkt erfreulich und aufbauend. Seine Farben aus Paris sind vorzüglich, ich muss sie mir auch wieder verschaffen.*

*1. August: Überraschender Besuch von Carelli. Ich habe George im Verdacht, ihn animiert zu haben, damit ein Künstler von Rang mich in meinen Bestrebungen für den Kunstverein unterstützt. Wie dem auch sei, der Maestro ist wieder einmal wundervoll. Besenval lädt uns nach Waldegg ein. Carelli ist entzückt von der schönen Umgebung. Wir drei malen um die Wette. Dazwischen machen wir Pläne für eine baldige Lokalausstellung, die auch Besenval notwendig findet. Wenn nur die Bedenken Graffs zu beseitigen sind. Carelli setzt bei ihm in seinem Kauderwelsch alles in Bewegung, besonders seit er einige Bilder in Privatbesitz zu sehen bekam. Mit Mama versteht er sich sehr gut und findet immer wieder neue Kosenamen für sie. Vielleicht um sie zu besänf-*

<sup>10</sup> de Besenval, Leopold, 1812–1889, Kunstmaler.

*tigen, denn ich reise anfangs September mit ihm nach Italien. Er will noch einige Tage ins Oberland.»*

Brunner besuchte diesmal Sizilien und war durch George bei dem schweizerischen Konsul Hirzel<sup>11</sup> eingeladen, mit dessen Familie er frohe Tage verlebte. Dann reiste er mit einem Bekannten seines Oheims aus Luzern, von Fischer<sup>12</sup>, bald zu Fuss, zu Pferd, zu Schiff im Lande herum, immer Pinsel und Palette mit sich führend. Überall trafen sie Schweizer Kaufleute, worüber er sich besonders freute, ein Zeichen, dass das Land wieder aufblühe und damit auch die Handelsbeziehungen in Fluss kamen. In Neapel besorgt er für seinen Bruder Franz Geschäfte, dem es ebenfalls gelang, die frühern Verbindungen wieder aufzunehmen. Mit den Meuricoffre und Viktor Brunner nimmt er an der Hochzeit eines Herrn Jaeger teil sowie an verschiedenen Festlichkeiten, fühlt sich jedoch als alter Junggeselle den schönen Neapolitanerinnen gegenüber nicht mehr so ungezwungen wie einst als schmucker Offizier. *«Ich bin sehr alt geworden und kaum mehr ein guter Tänzer»*. Er besucht seine Vettern Vogelsang<sup>13</sup>, die sich in Neapel verheiratet hatten, die vielen alten Bekannten und Kameraden, fühlte sich aber am wohlsten mit Vik und George. Grosse Freude bereitet ihm die Einladung seiner ehemaligen Grenadiere zu einem gemütlichen Abend.

*«1. Oktober: Kaum von meiner schönen Italienreise zurück, entwarf ich mit Graff die Statuten, wie ich sie mit Carelli und George besprochen. Sie scheinen ihm etwas streng, doch wollen wir sie einigen Kunstfreunden unterbreiten. Schade, dass Besenval bereits wieder in Paris weilt.*

*10. Dezember: Endlich ist die Konstituierung der Gesellschaft zustande gekommen, eine etwas sehr schwerfällige Geburt. Ich hätte wirklich lieber auf das Präsidium zugunsten Graffs verzichtet, das mich stark binden wird. Nun muss ich mich zur Werbung von Mitgliedern einsetzen, denn die andern haben nicht viel Zeit übrig, aber entweder sich für eine Sache voll hingeben oder sie ganz ablehnen. Graff und Taverna erklären, ohne meine Vorschläge und meine Anwesenheit könne auch von einer kleinen Lokalausstellung keine Rede sein und eine solche hätte ich der Gesellschaft angeregt. Also fort mit allen Reiseplänen. Bereits wurden mir einige schöne Gemälde versprochen, der Besuch Carellis machte Eindruck und die alten Patrizier fühlten sich geschmeichelt.*

*30. Dezember. Seit einiger Zeit fühle ich mich sehr unwohl. Da ich wiederholt Galle erbrochen, vermutet Dr. Kottmann<sup>14</sup> Gallensteine. Bei all diesen*

<sup>11</sup> Hirzel, Hans Konrad, 1805–1895, ∞ 1) . . . Anna Escher vom Glas

<sup>12</sup> ? von Fischer, Ludwig Karl Adolf, 1823–1907, Bankier, Vertreter des Hauses Rothschild in Rom (unbestimmt).

<sup>13</sup> Vogelsang, s. StT. Br.

<sup>14</sup> Kottmann, Karl, 1810–1893, Dr. med.

*Unannehmlichkeiten könnte man schon die Gelbsucht bekommen. Was habe ich mir auferladen! Taverna ist furchtbar empfindlich und reagiert auf jedes Wort von Graff, der ja oft auch nicht gerade freundlich ist. Ich trachte stets zu verbinden, aber im Innern kocht mein Temperament oft über. Jeder ärgert sich über den andern und wir sollten doch gemeinsam arbeiten.»*

Bei Brunner, dem Mann von Welt, dem Künstler und Idealisten, sollte natürlich alles rascher und grosszügiger zugehen. Graff aber war Praktiker und behutsam, Taverna gutmütig, jedoch stark mit eigenen Problemen beschäftigt.

*«Heute unterbreitete mir Graff einen Vorschlag, mit dem ich mich sofort einverstanden erklärte. Ich solle als Präsident des Kunstvereins die Kopie eines Exemplars von den Werken Byss nebst einem Begleitschreiben an den Kunstfreund König Ludwig von Bayern senden. Ich schrieb an Keiser<sup>15</sup> in Zug, der verschiedentlich für ihn arbeitet und er erklärte sich sofort einverstanden, die Sache persönlich vorzubringen, was immer das Beste ist. Damit habe ich Keiser auch als Mitglied gewonnen, ebenso die Herren Stadtammann Bünzli hier, Architekt Wilhelm Tugginer und Maler Franz Zetter<sup>16</sup>. Ich hoffe, meine Liste vervollständige sich stets rascher, statt den Pinsel führe ich ja fast immer die Feder. Quelle surprise! Am 22. erhalte ich vom Kunstverein Bern die Mitteilung, er habe eines meiner Bilder erworben. Der Betrag werde folgen. Ich überwies ihm sofort der Armenkasse, glücklich, dass mein bescheidenes Talent in der Heimat einige Anerkennung findet. Mama war ganz nährisch vor Freude, ich aber trage zur steten Beachtung hier ein:*

*„Der, welcher nach der Erkenntnis sucht, wächst wohl täglich in den Augen der Welt. Der aber nach Weisheit sucht, wird immer geringer, bis er völlige Demut findet.“ (Lao Tse.)*

*Ich muss stets an mir arbeiten, denn bald bin ich ‚himmelhochjauchzend, bald zu Tode betrübt‘ entweder hoffe ich oder dann verzage ich. Das sollte nun hinter mir sein.»*

## 1851

Im Sommer 1851 nahm Brunner teil an dem Musikfest in Bern, wo er bei Bundesrat Munzinger wohnte, dann wurde er zum Schiessen in Genf und zum Winzerfest nach Vevey eingeladen.

*«Ich mache viel vaterländische Feste mit, die mich interessieren. Man sieht auch stets wieder alte liebe Bekannte. Da ich durch die versprochene Reise von*

<sup>15</sup> Keiser, Johann Ludwig, 1816–1890, Bildhauer in Zug, Professor 1855 an der ETH, Zürich.

<sup>16</sup> Zetter, Anton Franz, 1808–1876, Maler.

George in die Schweiz meine projektierte Nordexpedition aufgegeben und Benedix abgesagt habe, beschloss ich, Ende Juli in Begleitung von Franz und George die Weltausstellung in London zu besuchen. Aber stets traten Hindernisse ein. Die Ankunft von George verspätete sich und ich muss diese abwarten. Da Franz sich nicht recht wohl fühlt und Dr. Kottmann ihm Alpenluft verschrieb, beschlossen wir einen Aufenthalt in der Höhe. Er ist überarbeitet, wird von Bern für Finanzfragen stark in Anspruch genommen nebst seinen vielen Reisen ins Ausland. So versprach ich, auf seine Bitte Mitte Juni mit der Familie nach dem Kalten Bad zu kommen. Frohe Erinnerungen verbinden uns mit der Rigi. Ich hoffte, auch Bernard würde sich uns anschliessen. Aber ich wollte die Reise möglichst zu Fuss unternehmen. So übergab ich das Gepäck nebst Staffelei einem Führer, fuhr mit dem Postwagen bis Olten, logierte eine Nacht in der ‚Krone‘ bei den Verwandten, besuchte das Disteli-Zimmer und freute mich herzlich über diesen humorvollen, witzigen, leider viel zu früh verstorbenen Meister. Wir müssen diese Arbeiten unbedingt in Solothurn für die Ausstellung haben.

Dann machte ich mich auf Schusters Rappen auf nach Lenzburg und dem Hallwylersee, gedachte in Seengen mit Wehmut meiner ersten Liebe. Als junger Bursche durfte ich an einer Hochzeit auf Brestenberg teilnehmen und verliebte mich in das Pfarrerstöchterlein. Pfarrer Schinz<sup>17</sup> war ein solch freisinniger edler Mann, dass mir die Verschiedenheit der Religion gar nicht zum Bewusstsein kam. In St. Urban, wo ich wahrscheinlich tüchtig schwärmte, klärte mich Grosspapa in aller Güte auf. Das war die selige Jugendzeit, wo man nur an die Gegenwart, nicht aber an die Zukunft denkt und doch musste ich alter Kerl die Enttäuschung in viel schwererem Sinne erfahren. Wehmütig wanderte ich dem See entlang. In der Liebe hatte ich kein Glück gehabt. In Wohlen machte ich Aufenthalt und wurde von der Frau Wirtin so reichlich und köstlich bewirtet, als hätte ich 8 Tage gehungert. In Emmen erwartete mich Bernard mit dem Chaislein. Er konnte mich nicht sofort auf die Rigi begleiten, versprach jedoch baldigen Besuch. Ich hielt mich zwei Tage bei ihm auf, die Kinder gedeihen und es war wie immer sehr gemütlich. Dann Abfahrt nach Weggis und mit einem Führer hinauf auf den Berg, wo ich Franz zu meiner Freude viel besser fand.»

In humorvoller Weise beschreibt Johann die Gäste, lernt einen holländischen Maler kennen, mit dem er auszieht, dessen Kunst er aber recht flach und kalt findet.

«Bernard kam einige Tage und wir freuten uns des Zusammenseins, tauschten unsere Gefühle und Gedanken aus. Mein schweres Erlebnis hat ihn tief erschüttert und immer noch hofft er, ich würde die richtige und verständnisvolle Gefährtin finden. Doch das scheint mir nicht beschieden.»

<sup>17</sup> Schinz, Wilhelm, Pfarrer in Seengen zwischen 1806–1836.

Im September fand die Lokalausstellung statt. «Bernard kam mit Jost<sup>18</sup>. Ich hatte Lugardon, Lecomte, de Meuron<sup>19</sup>, Diday<sup>20</sup>, Calame<sup>21</sup>, Keiser und natürlich Buchser und Dietler eingeladen, die sich fast alle einstellten. Die Ausstellung fand auch bei einem weitem Publikum Interesse. Mit Stolz zeigten wir, wieviel wertvolle Kunstwerke unsere Stadt besitzt. Ich freute mich riesig über das Lob der namhaften Künstler, und auch Graff und unsere ganze Gesellschaft waren befriedigt von dem Resultat. Franz hatte seinen Diday und Calame gegeben, Mama einige wertvolle Kupferstiche, ich meinen Byss, Corregio, Cigoli und zwei Bilder von Carelli, zwei Aufnahmen von Capri und Ischia von mir nebst einigen Kunstgegenständen. Josef half mit seinen Töchtern bei der Dekoration des Offiziersaales und lud am Schluss die ganze Kunstgesellschaft zu einem Essen in der ‚Krone‘ ein. Was mich ganz besonders freute, war die Teilnahme verschiedener Präsidenten der Kunstvereine und ihre Anerkennung, die uns zuteil wurde. George traf in der letzten Woche ein, konnte jedoch nur zwei Tage bleiben und reiste mit Sophia, die ihn begleitete, nach Zürich zu einer Konsultation. Er möchte mich Ende Oktober mit nach Neapel nehmen. Dagegen protestiert wieder einmal die ganze Familie, endlich solle ich mich etwas ausruhen. Im geheimen treffe ich aber doch Vorbereitungen.

17. November: Aus all meinen schönen Plänen wurde nichts. George musste ohne mich reisen, denn ich liege wieder mit einer Gelenkentzündung. So darf ich den Nebel statt der Sonne Italiens geniessen, das ist hart. Aber Dr. Kottmann erklärt, eine derartige Reise sei unverantwortlich und komme vorläufig nicht in Betracht. Alle machen mir Vorwürfe ob meiner Unvernunft. Franz hat gut reden, der reist überall herum, kaum eine Woche vergeht, dass er nicht irgendwo Geschäfte zu erledigen hat und daneben geht er sogar jetzt noch sehr oft in sein Haus in Günsberg, wo er sich am besten ausruhen könne. Er ist mindestens so unternehmungsbedürftig wie ich und liebt Abwechslung, Josef ist der gleichmässigste von uns, auch Netty, besonders seit ihrer Heirat, na ja – silence. Die Lecomtes, die ich längst in Paris glaubte, befinden sich noch in der Schweiz. Sie logierten einige Tage in der ‚Krone‘ und besuchten mich jeden Tag. Unser bürgerliches Heim schien ihnen sehr zu gefallen. Bald verreisen sie nach Paris.

Frau von Roll macht mich auf eine Anstalt in Cannstatt bei Stuttgart aufmerksam, die speziell für rheumatische Leiden sei, die Ärzte hätten ausgezeichneten Erfolg. Aber Dr. Kottmann ist nicht dafür eingenommen, und wenn ich reisen kann, dann schon lieber nach Ischia.»

<sup>18</sup> Jost Schnyder von Wartensee, 1822–1894, Kunstmaler, Luzern, Vetter zu Johann Brunner.

<sup>19</sup> De Meuron, Albert, 1823–1879, Landschaftsmaler, Neuenburg.

<sup>20</sup> Diday, François, 1802–1877, Landschaftsmaler, Paris, Genf.

<sup>21</sup> Calame, Alexander, 1810–1864, Gebirgsmaler, aus der Schule Didays.

1852

Im Juni 1852 gebrauchte Johann mit Josef Munzinger die Kur in Baden, täglich 2 Bäder. Morgens 5 Uhr und abends 8 Uhr je  $1\frac{1}{2}$ – $\frac{3}{4}$  Stunden, dazu Douchen und heisse Wickel. Die beiden erhalten viel Besuch.

*«Nun ich frei bin, kann ich immer weniger meine Pläne ausführen und die schöne Arbeit ruht.»*

Aber Ende Juli befindet sich Johann in La Gordanne am Genfersee.

*«Dieser gute George! Alles hat er bis ins kleinste vorbereitet, um mir Freude zu bereiten und mich für die Qualen des Winters zu entschädigen. Und Theresa trägt das Ihrige bei, wie liebe ich diese zwei selbstlosen Menschen! George lud Carelli, Lecomte und Lugardon für ein paar Tage ein. Auf meine Einwände, er bemühe sich wirklich zu viel um mich, erklärte er, ich stehe ihm als vertrauter Freund am nächsten. Er bedaure nur, dass sich nicht auch eine verwandtschaftliche Verbindung ergeben habe. Ich muss ihn wohl ziemlich dumm angesehen haben. Nun ja, jetzt dürfe er es verraten: Sophia hätte auf meine Werbung gehofft und mir dies ziemlich deutlich zu verstehen gegeben. Ich einfältiger Narr! Ein solcher Gedanke wäre mir nicht einmal im Traum eingefallen. Sophia, dieses junge entzückende Geschöpf voller Vitalität, dem gegenüber ich mich stets als schwerfälligen alten Onkel fühlte. Wie viel Leid wäre mir erspart geblieben! Wie immer brachten Carelli und Lugardon Leben. Alles drehte sich um Kunst, und wie diskutierten wir! Es war Hochgenuss.*

*George beabsichtigt, wieder eine Ausstellung im Konsulat zu veranstalten, diesmal in Verbindung mit andern Schweizer Künstlern, was ich lebhaft begrüßte. Ich schlug neben Lugardon natürlich Buchser, Dietler, Calame und auch meinen Vetter Jost Schnyder vor, dessen Bild vom Kirchbühl<sup>22</sup> mir grossen Eindruck macht. George wünscht zwei bis drei Schweizer Landschaften von mir: Genfersee, Motiv im Wallis, Oberland oder Umgebung von Solothurn. Die Guten beantragten, den Winter bei ihnen in Capodimonte zuzubringen, zuerst die Bäder von Ischia zu gebrauchen, wozu ich auch Vik veranlassen sollte, denn er leide stark unter rheumatischen Störungen. Wenn es sich diesmal nur verwirklichen lässt.*

*Auf der Rückreise traf ich in Lausanne einen alten Bekannten: Holte, der mich veranlasste, noch einen Tag mit ihm zuzubringen. In Neuenburg weilte ich dann drei Tage bei meinem lieben alten Landerset, dessen geistreiche Frau mich in die Kathedrale und das Museum begleitete. Wir tauschten unsere Erinnerungen aus. Landerset meinte, ein pensionierter Offizier, der keinen bestimmten Beruf erlernt, habe es in der Schweiz nicht ganz leicht nach seiner*

<sup>22</sup> Im Museum in Luzern.

*Rückkehr. Es herrschten in unserm Vaterland stets noch Vorurteile gegen ehemalige Söldner. Man betrachte sie als Nichtstuer, werde angefeindet und fühle sich überflüssig. Madame Landerset suchte ihm dies auszureden. Er widme sich ja verschiedenen kleinen Ämtern und Liebhabereien. Ich machte ihn aufmerksam auf die vielen Offiziere, die schliesslich in langen Jahren viele Strapazen durchgemacht, ihre Pflicht erfüllt hätten und nun wohl das Privatleben geniessen durften. Im geheimen aber gab mir der einst so fröhliche lebenswürdige Kamerad viel zu denken. In seinem Eheleben scheint er glücklich, hat auch sehr reizende Kinder. Wir versprachen, einander häufiger zu sehen.*

*Für die Zentralversammlung des schweizerischen Kunstvereins in St. Gallen, an welcher Solothurn zum erstenmal vertreten ist, haben wir unsern Sekretär Taverna abgeordnet, was ihn offenbar freut.*

*Oktober: Die ehrwürdige Königin Amelie von Frankreich mit Prinz Joinville et famille, Herzog d'Aumale, General Dumas sind mit zahlreichem Gefolge auf der Durchreise in der ‚Krone‘ abgestiegen. Josef ersuchte mich durch den Burschen, sofort zu kommen. Der Herzog wünsche mich zu sprechen und habe sich auch nach Oberst Meyer<sup>23</sup> erkundigt. Dieser weilt auf Waldegg zu Besuch. Ich sandte ihm Bericht und begab mich unverzüglich in die ‚Krone‘. Der Herzog war äusserst lebenswürdig, bat mich, am Diner teilzunehmen. Ich besuchte mit ihm die Kirche und das Zeughaus. Am nächsten Tag wurden Meyer und ich zum Lunch gebeten. Die Unterhaltung war sehr animiert und drehte sich namentlich um Neapel und unsere Regimenter. General Dumas erzählte sehr interessant von seinen Erfahrungen. Leider brach noch während der Anwesenheit der hohen Herrschaften, die Mama ebenfalls zur Teilnahme am Lunch eingeladen, durch Unvorsichtigkeit einer Magd Feuer im Waschhaus aus. Es wurde niemand verletzt, aber wir bedauerten die fatale Störung.»*

1853

*«Am 17. Mai findet die Versammlung des eidgenössischen Kunstvereins in Bern statt. Trotz allen Einwendungen Dr. Kottmanns werde ich teilnehmen. St. Gallen wird den Turnus für 1854 übernehmen, was für mich eine grosse Enttäuschung bedeutet nach all der Mühe und den Opfern, die ich gebracht. Ich hoffte bestimmt, er könne 1854 in Solothurn stattfinden. Aber Graff und Taverna machten mir ja verschiedene Male schwere Auftritte, unsere Stadt besitze einfach kein geeignetes Gebäude noch Lokalitäten zu einer grössern Ausstellung. Das stimmt, aber kleinere Orte wie Schaffhausen, Winterthur fanden einen Ausweg und unser schönes altes Solothurn darf einfach nicht zurückstehen. Es ist mir nun um die Ehre der Stadt zu tun. Auch sollen*

<sup>23</sup> Meyer, Bonaventura, 1804–1865, von Olten, Fremdenlegionär 1832–1851, Milizinspektor des Kantons Solothurn, eidgenössischer Oberst 1853, Kommandeur der Ehrenlegion 1854.

unsere Bürger, nachdem der Anfang gemacht ist, mehr und mehr Interesse an Kunst und Musik nehmen, denn auch für diese werde ich mich mit voller Kraft einsetzen. Um ein gutes Konzert hören zu dürfen, soll man in unserm musikliebenden Kanton nicht genötigt sein, nach Bern oder Zürich reisen zu müssen. Schliesslich gehört Musik auch zur Erziehung.

23. Mai: Die Hauptversammlung des Kunstvereins in Bern war sehr gut besucht. Ich freute mich über das zunehmende Kunstinteresse. Von Luzern kam Vetter Jost mit einigen Herren. Alle angeschlossenen Städte waren vertreten. Ich wurde vom Präsidenten, Professor K. Brunner<sup>24</sup> aufs freundlichste empfangen und sofort zum Logieren eingeladen, obschon ich bereits bei Vetter Munz angemeldet war. Doch wohnte Professor Febr aus Zürich ebenfalls bei ihm und sie wünschten noch einiges mit mir wegen auswärtigen Künstlern zu besprechen. In seiner Ansprache würdigte er meine Bestrebungen. Ich merkte, dass man von mir die Einladung für den Turnus 1855 in Solothurn erwartete. Aber dafür hatte ich von unserer Gesellschaft weder Auftrag noch Bewilligung, sodass ich nur meine Bedenken wegen den grossen lokalen Schwierigkeiten aussprechen konnte. Hierauf meldete sich zu meiner Überraschung Sury zum Wort. Solothurn besitze allerdings kein passendes Gebäude, doch würde sich schon irgend eine Möglichkeit für die Ausstellung zeigen. Man wolle nur noch nichts Bestimmtes aufs Protokoll bringen. Nun besucht Sury unsere Sitzungen selten und war gar nicht informiert von der nunmehrigen Einstellung. Vielleicht wollte er uns nicht blamieren oder sich etwas wichtig machen. Nach dem Essen erfolgte der Besuch im Kunstmuseum, der überaus beglückend und interessant war. Ja, die Berner mit ihren Kunstschatzen! Dietler und Jost schlossen sich mir an und ich traf viele Bekannte. Mein Bild von Castellammare hing auch dort. Ich verbrachte einen äusserst gemütlichen Abend mit den Herren Febr<sup>25</sup> und Brunner in dessen schönem Heim mit auserwählten Kunstschatzen. Sie möchten gerne durch meine Vermittlung Carelli und Lugardon persönlich kennenlernen, was sich an unserer Ausstellung arrangieren lässt. Jedenfalls lud ich beide Herren zu mir ein.

Ich bin mir nun aber vollständig bewusst, dass die Übernahme der Turnusausstellung für Solothurn eine Ehrensache ist. Graff und Taverna fangen allmählich an, dies einzusehen, wünschen aber keine Verantwortung zu übernehmen. Hilft Zetter, setzt es Eifersüchteleien ab. Eines aber habe ich mir gemerkt: Sury muss nach seinen grossen Worten in die Tasche greifen. Ich denke an eine Sammlung, wofür auch Graff ist. Ich schätze ihn sehr, er will das Beste, ist aber immer voller Bedenken und oft sehr eigensinnig, doch muss man vieles seiner zunehmenden Schwerhörigkeit zuschreiben und deshalb Geduld haben. Übrigens findet mich Mama auch eigensinnig. Ich gebe mich zu viel aus,

<sup>24</sup> Brunner, Karl, Bern, 1796–1867, Dr. phil., machte sich um die künstlerischen Bestrebungen in Bern verdient. Landschaftsmaler.

<sup>25</sup> Febr, David, Zürich, 1819–1881, Dr. phil., Kunsthistoriker.

*bürde mir alles mögliche auf und werde dabei oft hässig. Aber schliesslich muss der Mensch doch ein erfülltes Leben haben, ein Ziel, nach dem er strebt, und nicht bloss vegetieren. Und wann will Mama wohl die Hände in den Schooss legen und endlich privatisieren? Sie ist ja fortwährend beschäftigt.»*

Vom 21. bis 23. Juni fand in Bern die Feier zum 500. Jahrestag des Eintritts in den Bund der Eidgenossenschaft statt.

*«Ich danke meinem guten Genius, der mir die Teilnahme erlaubte. Franz und ich begaben uns schon am 20. zu Vetter Munz. Das waren erhebende, unvergessliche Tage, wie ich sie noch nie erlebte. Halb Solothurn kam, wie die andern Kantone, aufmarschiert. Wir fühlten uns alle vereint als Eidgenossen und jeder gelobte wohl neue Treue zu unserm schönen Heimatland unter dem wehenden Flaggenmeer. Die Solothurner trugen Vetter Munz nach seiner feurigen Ansprache fast auf den Händen und jubelten ihm zu. Aber er ist ein kranker Mann und sah trotz seiner Kur in Ragaz sehr angegriffen aus. Wir waren besorgt, dass er sich genügend ausruhen könne. Ich traf viele Kameraden und Bekannte. Oft passierte es, dass mir auf der Strasse plötzlich ein Berner die Hand schüttelte und lachend sagte: ‚Herr Houptme, i bi im vierte Regiment gsi‘. Kommandant von Wytttenbach<sup>26</sup> arrangierte eine Zusammenkunft für die neapolitanischen Offiziere. Zu meiner Freude nahm auch Landerset teil. Alfons von Diesbach war ebenfalls anwesend, der uns durchaus am nächsten Tag bei sich sehen wollte. Er hat eine sehr nette Frau und ist stolz auf seinen Knaben. Am 26. fand Franz, nun aber sei es der Anstrengungen genug, obschon ich noch verschiedene Besuche versprochen. So fuhren wir voller Dank und Freude über das Erlebte nach unserer Ursenstadt zurück.*

*27. Dezember: Carelli schrieb mir auf Weihnachten, ich dürfe bestimmt auf seinen Besuch für die Ausstellung rechnen und nur mit allen Vorbereitungen frühzeitig beginnen. Mein letztes Bild erfülle ihn mit Stolz, dass ich aus Pitloos und seiner Schule hervorgegangen. George sei ebenfalls sehr entzückt davon. Gott Lob, eine erfreuliche Mitteilung. Ich unterbreitete Graff und Taverna einige der Vorschläge, stiess aber wieder auf die bekannten Einwendungen. Beide verfügen eben nicht über Welterfahrung noch jede Grosszügigkeit und sind viel zu ängstlich. Von Schaffhausen kam die Mitteilung, wie der Turnus gehen soll. Eine solch kleine Stadt, und doch war alles ausgezeichnet arrangiert. Die Lukasbruderschaft, die ich begrüßte, hat unserm Verein Fr. 80.— zugesagt. Von der Regierung erhalten wir die Erlaubnis für die geeigneten Lokale, denn natürlich genügt der Offizierssaal nicht allein, sondern es müssen verschiedene Räume verwendet werden, selbst wenn dies die Ausstellung etwas kompliziert gestaltet. Ich habe sogar mit Josef die Möglichkeit eines kleinern Saales in der ‚Krone‘ besprochen und bereits alle Entwürfe vor-*

<sup>26</sup> von Wytttenbach, Friedrich, 1777–1855, in sizilianischen Diensten, dann Kommandant in Bern.

*bereit. Sehr begierig bin ich, ob ich von Herrn Schnetz<sup>27</sup>, nunmehriger Direktor der kaiserlichen Akademie in Rom, eine Antwort auf meine Einladung als Ehrenmitglied erhalte. Wie unzählige Briefe habe ich versandt. Lugar-don und Lecomte werden sicher kommen, sie animieren andere Künstler von Ruf, dies bringt Solothurn Leben. Ich muss noch Diday, Dunant und de Meuron gewinnen und hoffe auch auf Calame. Buchser und Dietler beteiligen sich selbstverständlich, auch Vetter Jost und Zelger<sup>28</sup> in Luzern. Nun folgt die Begrüssung der verschiedenen Herrschaften, die zum Teil höchst wertvolle Gemälde besitzen. Das Neujahrsblatt ist sehr gut gelungen.<sup>29</sup> Ich möchte nur wünschen, unser Werbeblatt vom Kunstverein habe ebenfalls Erfolg.»*

Am 31. Dezember macht Brunner wie gewohnt seine Betrachtungen zum Abschluss des Jahres. *«Ich habe nun mein 53. Lebensjahr zurückgelegt, fühle mich jedoch alt und verbraucht. Was habe ich wirklich geleistet und was kann ich noch erreichen? Dies Jahr ging ja wieder so vieles krumm durch die steten gesundheitlichen Störungen. Aber ich muss der göttlichen Gnade danken, die mir so lange einen körperlich anstrengenden Dienst ermöglichte und mich dabei noch so viel Schönes erleben liess, welches schliesslich doch die Waagschale hält. Ein grosses Unglück ist mir trotz allen Widerwärtigkeiten seit dem Tode unseres lieben Vaters erspart geblieben. Fast hätte ich geschrieben: ausser meiner Liebe. Aber war diese Erfahrung nicht auch göttliche Vorsicht? Ich sehe dies immer mehr ein, da ich ja kein gesunder Mann mehr bin. Mama ist rüstig und zufrieden, alle ihre Kinder um sich zu wissen, und der ganzen Familie geht es gut, nur eben, es fehlt der Stammhalter. Morgen abend soll meine grosse Einladung stattfinden. Alles ist vorbereitet dank Mamas und Nettys Hilfe.*

1854

*2. Januar: Gestern war ein äusserst stürmischer Tag. Aber alle meine 22 Gäste sind trotz des Schneegestöbers angerückt. Es war eine gemütliche Gesellschaft. Bruder Josef stiftete Champagner, um auf den Erfolg der Ausstellung anzustossen, die mich keinen Moment ruhen lässt. Franz gab in sehr humoristischer Weise meine Biographie zum besten, trotzdem ich weder Geburtstag noch ein anderes Jubiläum feierte. Seit dem 2. Juni 1824 bis zum 15. Juni 1848 hätte die Familie in steten Sorgen um ihren Hans Dampf sein müssen, obschon sie alle wussten, dass er überall an jedem Platz seinen Mann stellen würde. Zwar sei er nicht als Oberst gekrönt worden, wohl aber als Präsident eines vielversprechenden Kunstvereins, mit dem er sich nun mehr*

<sup>27</sup> Schnetz, Viktor, 1787–1870, Kunstmaler, Paris, dann Direktor der französischen Akademie in Rom.

<sup>28</sup> Zelger, Josef, 1812–1885, Landschaftsmaler, Schüler von Diday.

<sup>29</sup> Winistörfer, Urban: Johann Rudolf Byss, Maler, Neujahrsblatt 1854.

abplage als mit seinen Grenadieren. Der Wunsch, Künstler zu werden, laut den berühmten Vorbildern der Vettern Schnyder, sei also doch einigermaßen in Erfüllung gegangen. Er hätte ja unsere verehrte Mutter stets sagen hören, der Hansli sei kein Brunner, sondern mit seinen Träumereien und seinem Idealismus ein Schnyder. Aber Mama selbst habe sich eigentlich ganz schön als Materialistin entwickelt und nicht nur Lieder gesungen und Klavier gespielt, sondern sogar ein grosses Gasthaus mit dem Besuch von hohen Standespersonen fürstlich dirigiert. Alle klatschten. Mama liefen vor Lachen die Tränen über die Wangen hinunter als ihr der Schelm, der er ja immer war, ein prachtvolles Bouquet präsentierte mit seiner gewohnten Galanterie. Ich benützte die frohe Stimmung schnell für meine vorbereitete Lotterie, dem eigentlichen Zweck der Einladung. Als praktischer Mann, für den er sich selbst ausgab, musste Herr Bankier Franz Brunner zuerst herhalten, was er auch reichlich tat! Sogar Sury zeigte sich recht generös. Im Nu waren 60 Billets angebracht. Somit konnte in weitem Kreise geworben werden, wozu sich alle bereit erklärten. Graff war befriedigt und sagte einige anerkennende Worte. Um 11 Uhr hörte ich plötzlich mir bekannte Schritte auf der Treppe, die Türe öffnete sich und herein trat lachend Vik. Freudige Ausrufe, wir umarmten uns fest. Dann ging er zu Mama und Netty und küsste sie auf die Wange. Sie war sehr errötet und etwas verlegen. Die Überraschung, mit Franz geplant, gelang vollständig, nur erreichte er wegen des Schneesturmes Solothurn viel später als beabsichtigt. Es sei etwas strub auf der Reise zugegangen, erklärte Vik, dafür beabsichtige er seinen halben Urlaub bei uns auszuschlafen. Damit war die Einladung vollständig gelungen und jedermann sprach beim Abschied um 2 Uhr seine Befriedigung aus. Ich war besonders glücklich, Vik im Hause zu wissen.

15. Januar: Vik hilft mir viel. In wenig Tagen hatten wir 100 Billets verkauft à Fr. 1.—. Der Herr Brigadier zeigte sich überaus galant und machte Eindruck. Für Schlittensfahrten und Anlässe zeigt er aber kein Interesse. Viel setzt er sich zu Mama, und die beiden amüsieren sich köstlich zusammen. Und welch wundervolle Überraschung bereitete er mir: Er stellt seine beiden Bilder, der Hl. Thomas und das Pfingstfest von Corvi für die Ausstellung zur Verfügung. Wie unendlich dankbar bin ich, diese Kostbarkeiten einem breitem Publikum zeigen zu dürfen.»

Aber am 20. Januar liegt Brunner wieder mit einer Gelbsucht im Bett. Ruhe und Regime, klagt er.

«29. Januar: So ein verd. . . Pech. Ich armer Teufel bin noch stets ans Bett gefesselt. Aber auf morgen habe ich eine Sitzung im Atelier angesetzt. Vik tut mir leid. Er will einfach ohne mich keine Gesellschaft besuchen, meint, es gefalle ihm am besten in unserm intimen Kreis, sitzt stundenlang bei mir und erzählt oder liest die Zeitungen. Ich animiere ihn, in Bern und hauptsächlich

bei Landerset in Neuenburg einen Besuch abzustatten, damit er sich nicht langweilt. ‚Später mit Dir, vorläufig gefällt es mir hier‘, erklärt er.

30. Januar: *Quelle drôle de gens sont après tous les Anglais.* Seit 1850 habe ich Selina auf wiederholte Briefe durch ihre Freundin jeweilen auf Weihnachten einen offenen Weihnachtsgruss geschickt. Diesmal jedoch einen kurzen Brief mit der Bitte, mir für die Ausstellung eines ihrer Bilder zu senden. Da ich ihr Talent entdeckt und sie bei Viviani eingeführt, glaubte ich einigermaßen ein Recht zu diesem Wunsche zu haben. Ich erhielt über ihre Freundin die Antwort, ihr Mann habe sie beim Einpacken des Bildes der Grotte de la Sybilla, das ich besonders liebe, angetroffen und ihr die Sendung untersagt. Er verlange, dass sie den Verkehr mit Italien und meiner Person endgültig aufgebe. Sie bitte mich um Verständnis, um ihrer zwei Kinder willen müsse sie den Frieden zu wahren suchen. Sie vergesse jedoch meiner nie und danke mir für alles Schöne, das sie durch mich erfahren durfte.

Arme Selina! So weit ist es also wieder. Hätte sie auf äussere Stellung und Reichtum verzichten können, wäre sie vielleicht glücklich geworden. Aber wirkliche Liebe und Bewährung fordert Opfer, Aufgabe der eigenen Bedürfnisse. Ich mache ihr keine Vorwürfe, so unendlich schwer ich seelisch gelitten. Durch sie lernte ich der Liebe Freuden und Wonne kennen, so musste ich auch die Schmerzen ertragen. Ich glaube, wenn ein Mann wahrhaft liebt und von solcher Leidenschaft erfüllt wird, kann er dies niemals ganz vergessen, auch wenn die bittere Enttäuschung und Demütigung ein quälendes Leid bedeutet und fortwährend am Herzen nagt. Ich fühle mich ja auch selbst schuldig, weil ich der Schwäche des Mannes unterlag und mich nicht zu beherrschen vermochte. Deshalb kann ich ihr verzeihen und täglich für ihr Wohlergehen beten.

Vik sah natürlich, dass ich wieder aufgewühlt war. Aber wir verstehen einander, ohne Worte zu verlieren. Er äusserte einmal, ohne die Episode mit Selina wäre ich schneller avanciert. Was bedeutet das schon? Hauptsache bleibt, dass durch die Liebe die Kunst gefördert wurde.

25. Juni: Heute fuhr ich im Wagen zu Sinner<sup>30</sup> auf Schloss Landshut, der mich wiederholt zu einem Besuch aufgefordert. Ich wollte wegen der Ausstellung seine Bilder besichtigen. Wie gut und heimelig ist er eingerichtet.

Seit dem 25. weilt mein armer George in Cordanne und erwartet sehnlichst meinen Besuch. Nach dem schweren Verlust der geliebten Theresa braucht er mich und ich wünsche von ganzem Herzen, das grosse Leid mit ihm teilen zu können. Aber mein linkes Bein streikt immer noch und Dr. Kottmann hält vorher eine Kur in Baden unumgänglich. Ich hasse diese. Im Hochsommer ist es meistens recht langweilig. So entschloss sich Mama zur Begleitung des alten Sohnes, ihr tut aber die Abwechslung ganz gut und wir beabsichtigen, nachher

<sup>30</sup> von Sinner, Karl Ferdinand, 1817–1895, Besitzer von Schloss Landshut durch seine Gattin Katharina von Wattenwyl.

nach Luzern zu fahren. Zu meiner angenehmen Überraschung traf ich eine recht illustre Gesellschaft vor. Im Anfang Herrn Gerold Meyer von Knonau<sup>31</sup>, ein grosser Gelehrter, Geschichtsforscher und Staatsarchivar von Zürich. Wir besuchten zusammen das Kloster Wettingen. Ich hörte mit hohem Genuss die Geschichte des Klosters und bewunderte wieder einmal die prachtvollen Glas-scheiben, von sachkundiger Seite erklärt. An unserm Tisch befanden sich zwei ganz verschiedene Damen. Die eine, Gattin des berühmten Komponisten Richard Wagner<sup>32</sup>, dessen Aufführungen von Tannhäuser und Lohengrin ich in Zürich hörte, nahm die arme Mama immer in Beschlag, um sich über die Ungerechtigkeit ihres Mannes zu beklagen. Nachdem sie über 25 Jahre seine beständigen finanziellen Nöte und fortwährenden Schulden durchgemacht und sie nun zum ersten Mal sich der Ruhe in einer netten Wohnung erfreuen durfte, müsse sie jeden Tag seine Geliebte empfangen oder er sende sie in eine Kur, um sie los zu sein. Dies nahm uns ein wenig den Nimbus. Aber ich konnte mir auch nicht vorstellen, wie die zwar gutmütige, aber ziemlich verschrumpfte und hausbackene Frau in irgend einer Weise inspirierend auf einen Künstler wirken konnte. Das Zusammenleben dieses eigenartigen wuchtigen und genialen Musikers mit einer solch naiven Frau muss ja ein Höllendasein bedeuten. Ganz anders die sehr geistreiche Frau von Effinger<sup>33</sup>, eine äusserst interessante Gesellschaftlerin. Zu meiner Freude kamen von Diesbach und von Muralt<sup>34</sup>, die alten Neapolitaner, und unser Trio nahm dankbar die Einladung von Frau von Effinger zu einem Besuch auf Schloss Wildegg an. Die Lage ist reizend, im Süden mit Aussicht auf den Kranz der Alpen, im Westen der Jura mit seinen pittoresken Formen, die Landschaft mit dem Lauf meiner lieben, alten Aare. Das Schloss besitzt einige sehr interessante Gemälde und Kunstgegenstände, bei denen ich mich gerne länger verweilt hätte. Auf der Rückfahrt im Char a banc überraschte uns ein starkes Gewitter, sodass wir vollständig durchnässt ankamen und am nächsten Morgen alle drei verschnupft waren. Die Rosskur, innert 15 Tagen 26 Bäder mit Wickeln und Douchen scheint mir aber doch etwelche Erleichterung gebracht zu haben. Wenigstens fühle ich mich zu neuem Tun entflammt.

Am 9. August reisten Mama und ich per Diligence nach Luzern, vom alten treuen Hans Stephan strahlend in Empfang genommen. Bernard, der längere Zeit krank gelegen, drückte mich nicht wie ein vier Jahre jüngerer Onkel, sondern wie ein Vater an sein Herz und Mama verschwand überhaupt in seinen Armen. Die Geschwister weinten, sind sie ja nunmehr nach dem im

<sup>31</sup> Meyer von Knonau, Gerold, 1804–1858.

<sup>32</sup> Wagners erste Frau Wilhelmine Planer war Schauspielerin in Lauchstadt. Erste Aufführungen von Tannhäuser und Lohengrin in Zürich 18., 20., 23. Mai 1852.

<sup>33</sup> von Effinger, Frau, wahrscheinlich Gattin von Ludwig Rudolf, 1803–1872, Herr zu Wildegg, Maler.

<sup>34</sup> von Muralt, Ludwig Karl, 1795–1854, Major 1829, Oberst 1848.

Mai erfolgten Tod von Tante Katharina die einzigen der einst so zahlreichen Familie. Bernard ist stark und etwas schwerfällig geworden. Er meinte, wir könnten nun nicht mehr wie einst miteinander konkurrieren. Die Tante ist sehr lieb. Mein Göttibub Karl besucht bereits die höhere Lehranstalt. Am Abend kam Vetter Jost und natürlich unterbielten wir beide uns über den wunden Punkt unserer Ausstellungsmöglichkeiten. Mama erklärte, ich hätte überhaupt keine andern Interessen mehr, sinniere Tag und Nacht, wie Solothurn die Ehre einer Kunststadt zuteil werden könne. Am liebsten würde ich eine Kunsthalle errichten lassen. Das trifft allerdings zu. Wäre ich ein Mäzen, würde unsere liebe St.-Ursen-Stadt einen Kunst- und Musiksaal erhalten! Lieber, alter Bernard, wie gut tat uns allen dieses traute Beisammensein. Netty rückte auch an mit ihrer Adele. Sie werden einen gemeinsamen Aufenthalt in Engelberg machen, der Bernard stets gut bekommt. Mama aber will nach Hause und mich drängt es zu George. Die Zeit flog wie im Fluge. Ganz unerwartet überraschte uns Holtzendorff<sup>35</sup>, der sich bei Bernard nach meinem Verbleib erkundigt hatte. Seine wiederholte Einladung zu einem Besuch bei ihm in Wien blieb leider während meiner Krankheit liegen. Dieser geist-sprühende Mann mit seinen Intuitionen nahm uns ganz gefangen. Er prophezeit, in 50–80 Jahren sei die Technik so vorgeschritten, dass ein Verkehr von Europa nach Amerika durch die Luft in wenig Stunden möglich werde und die Eisenbahnen schon wieder überholt seien. Zu derartigen Vorstellungen kann ich mich nicht aufschwingen, trotzdem ich jeden Fortschritt begrüße, nur nicht, was mir über des Schöpfers Willen hinauszugehen scheint. Holtzendorff verreiste mit seiner Mutter nach Zürich und will mich später in Solothurn besuchen. Eines Abends versammelten sich die Neapolitaner bei uns: von Sonnenberg, Schumacher, Schindler, Schaub, Meyer, Göldlin, Bernard lebten in den Erinnerungen auf. Jeder gab etwas zum besten, kleine heimliche Erlebnisse, von denen man im Dienst nichts wissen darf, wenn es sich um Vorgesetzte handelt. Ich gedenke gerne dieses Abends und will einen solchen mit den Solothurnern und Freiburgern arrangieren.»

Mit Schmerzen, die er natürlich zu verheimlichen trachtet, reist Brunner ab, per Wagen über den Brünig nach Thun, rastet einen Tag, fährt weiter ins Simmental nach Bad Weissenburg und bringt dort drei Tage zu. Er genießt die Schönheit der Gegend voll und ganz. Château d'Oex weckt alte Erinnerungen an Aufenthalte mit Franz und seiner Familie. Von Lausanne fährt er mit dem Dampfer nach Genf und übernachtet im Hotel «Drei Könige», «um möglichst frisch auszu-sehen». Die Beleuchtung abends ist fast so schön wie in Neapel. Es

<sup>35</sup> Holtzendorff? Es kann sich kaum um den Staats- und Völkerrechtslehrer handeln (1829–1889), denn dieser war Professor in München und Berlin. Brunner erwähnt leider keinen Vornamen. Er empfing jedoch den Besuch des Gelehrten oder Künstlers in Solothurn.

wimmelt von Fremden. Er will nicht zu Lugardon, sondern direkt zu George, welcher ihn in Rolle erwartet.

*«Er umarmte mich wie einen verlorenen, nach Hause zurückgekehrten Bruder. Aber der Tod der guten Theresa hat ihn arg mitgenommen. Mein erstes Wort galt ihrem Andenken, ich vermisse sie sehr. Doch oben empfingen uns Sophia und Ernest mit den Kindern. Sie ist schöner als je, spedierte mich nach dem Lunch einfach ins Bett und bettete mich um 4 Uhr in einen bequemen Liegestuhl in den Garten. Das gefalle mir nun nicht, aber ich sei ihr grosses Kind und hätte einfach zu gehorchen. Tut man dies bei solch lieber Fürsorge nicht gern? Ich fühle mich zwar als Chevalier de la triste figure, aber es ist doch wunderbar, solch gute Freunde besitzen zu dürfen. Verdienne ich sie auch? »*

Wieder kommen die Kunstfreunde, aus Genf Lugardon, Calame, Diday, den Brunner als vortrefflichen Landschaftsmaler stets besonders schätzte. Dann erschienen eines Tages Decamps<sup>36</sup> und Delacroix<sup>37</sup> aus Paris mit Dunant<sup>38</sup>. Alle interessierten sich für die Ausstellung, die meisten gewann er als Mitglieder. Aber im Winter 1854/55 erkrankte Johann wieder schwer. Kaum vermochte er sich mehr zu bewegen, bereitete aber dennoch alles für die Ausstellung vor, entwarf Vorschläge zur Durchführung und besprach sie mit Pater Urban Winistörfer, der ihn als Präsident vertreten sollte. Franz wollte die Ausstattung der Lokalitäten übernehmen. Er brachte Johann anfangs März nach Ischia, wo er längere Zeit die Bäder gebrauchen und nachher mehrere Monate die Sonne Italiens geniessen sollte. Nach all der aufgewandten Arbeit und den vielen persönlichen Opfern muss Brunner seine Abwesenheit während der Turnusausstellung schmerzlich empfunden haben. Sie war mit vollem Erfolg gekrönt. Die Kunstfreunde sorgten auch dafür, dass seine vielen Bemühungen um das Zustandekommen richtig gewürdigt wurden. Dietler, Buchser, Lugardon und vor allem Carelli wiesen wie Pater Winistörfer darauf hin, dass ohne Brunners Initiative kein Kunstverein in Solothurn entstanden wäre. Carelli erachtete ihn als einen der besten Kunstkenner in der Schweiz und auch als vortrefflichen Archäologen, wovon seine Sammlung beredtes Zeugnis ablege. Nachdem er sich einigermaßen erholt hatte, wandte Johann seine Zeit in Neapel, die er bei den Freunden in Capodimonte zubrachte, gut an. Er vollendete verschiedene Aufträge und betrieb mit George eifrig archäologische Studien. Seine bezügliche Sammlung befindet sich zum grössten Teil als Legat

<sup>36</sup> Decamps, Alexander, 1803–1860, französischer Maler.

<sup>37</sup> Delacroix, Eugène, 1798–1863, französischer Maler.

<sup>38</sup> Dunant, Jacques, 1825–1870, Schüler von Diday in Genf.

Brunner lernte sie alle in Paris im Atelier Gros kennen.

Brunner im Museum Solothurn. Von ganz besonderm Reiz für das Auge ist die im Kasten F befindliche italienisch-ägyptisch-Sammlung von Johann Brunner, etruskische Vasen, kleine Bronzen und Antiken, pompejanische Fresken [31]. *«Diese Gegenstände aus fernen Ländern und längst vergangener Zeit möchte ich ein bisschen ordentlich aufgestellt wissen und dem Publikum zugänglich gemacht werden, damit unsere liebe Solothurner Menschheit auch ersehe, was man in frühern Tagen in fernen Regionen geschaffen. Sämtliche sogenannte etruskische Vasen sind echt, in Sizilien, Apulien, Calabrien, Nola, Pompeji, Herkulanum von mir gesammelt.»*

### Letzte Lebensjahre 1859–1866

Noch vor seiner Abreise am 6. Februar 1855, hatte die Familie Brunner, der Kanton Solothurn und weitgehende Kreise den Tod von Bundesrat Josef Munzinger zu beklagen. Ihm folgte am 14. Januar 1856 der geliebte Oheim Bernard Schnyder, dessen Verlust Brunner schwer erschütterte. Er hatte ihn nach dem Besuche in Luzern nicht wiedergesehen. Die Eintragungen werden immer spärlicher. Sehr beschäftigt ihn das Schicksal seines lieben Freundes Viktor Brunner, der im Winter 1856 sein Abschiedsgesuch einreichte.

*«Er hat nebst den üblichen Orden das Adelsprädikat erhalten, auf das er keinen Wert legt. Er ist viel zu einfach und bescheiden. Seine Gesundheit bereitet mir grosse Sorgen. Ich bin froh zu wissen, dass er mit mir zurückreisen und sich im Hause aufhalten will. Am 18. Februar verehrte er mir schriftlich als Zeichen seiner steten Verbundenheit und Freundschaft zu meiner unsäglichen Freude die von mir bewunderten Bilder von Corvi. Es ist dies um so rührender, als sie aus der Verlassenschaft der Familie seiner Mutter stammen. Ich solle sie zu meinen Lebzeiten nie verschenken, doch dürfe ich sie dem Kunstverein als dessen Gründer testieren.»*

Im Sommer unternahmen die Freunde eine Reise nach Holland und Deutschland zum Besuche der Kunststätten, *«beide oft einander stützend, aber dennoch von hohem Genuss»*. Brigadier Viktor Brunner starb 5 Jahre nach seinem Freund an einem einsamen Ort.

1858 verfiel Johann Brunner durch den Tod seines ihm so ergebenen Freundes George Meuricoffre beinahe in Schwermut. Ihm folgte am 18. Januar 1859 nach kurzer Krankheit ebenso unerwartet der Bruder Josef. *«Der Tod hält reiche Ernte. Soll ich alle, die ich liebte, verlieren, um weiter zu vegetieren? Ich bin in tiefster Trauer, Bernard, George, Josef. Um der Familie willen muss ich mich aufraffen und die noch vorhandenen Kräfte gebrauchen, wo und wie ich kann. Mama ist so unendlich tapfer und beschämt mich immer wieder.»*

Johann war genötigt, die Administration der «Krone» zu übernehmen und mit Franz die Hinterlassenschaft der beiden Töchter zu ordnen, wobei sich verschiedene Schwierigkeiten ergaben. Um Komplikationen zu vermeiden und alles als Familienangelegenheit möglichst still und schnell zu erledigen, wünschte Domenica Brunner eine lebzeitige Teilung vorzunehmen. Am 26. April fand die Abtretung der «Krone» statt. Namens seiner Gattin Beatrix, geborne Brunner, übernahm Ludwig Scherer [32], Holzverwalter, das Gasthaus für Fr. 70 000.— mit Scheune und Stallung. Als Geschäftsführer konnte Josef Gschwind<sup>39</sup>, Pächter auf dem Weissenstein gewonnen werden. Johann und Franz Brunner blieben mit ansehnlichen Einlagen stille Teilhaber.

1859 starb der verdiente Mitarbeiter und langjährige Quästor des Kunstvereins, Franz Graff, an dessen Stelle Franz Zetter, Maler, trat. Ein weiterer Verlust für den Verein bedeutete der Hinschied von Professor P. Urban Winistörfer.

Aus dem Kunstverein war ein Initiativkomitee zur Gründung eines zweckmässigen Museumsbaus hervorgegangen, «ein Mittelpunkt für geistige und künstlerische Bildung der Bevölkerung». Architekt Alfred Zschokke hatte einen Plan entworfen, Bankier Franz Brunner einen wohldurchdachten Finanzplan vorgelegt. Aber so gut der Appell an Gemeinde und Bevölkerung war, fand er nicht den gehofften Erfolg. Erst 1898 sollten in Solothurn endlich zweckentsprechende Gebäude für Kunst und Musik errichtet werden, die 1902 eingeweiht wurden [33]. 1861, 16. Mai, schrieb Brunner, der sich stetsfort für den Bau eines Museums eingesetzt hatte:

*«Die erste Anregung zum Bau eines Museums wurde vom Kunstverein aufgeworfen. Es ist ein dringendes Bedürfnis, die vielen, in Solothurn zerstreut liegenden interessanten Kunstgegenstände in einem geeigneten Gebäude, das der Stadt mangelt, unterzubringen und allgemein zugänglich zu machen. Die Museumskommission arbeitete ein reiflich überdachtes Projekt mit Bauplänen aus.»* Aber im September wurde der Bau von der Gemeindeabstimmung verworfen. Da der Zuwachs der Gemäldesammlung merklich zugenommen, genügte der Raum im Vestibül der Bibliothek nicht mehr zur Aufnahme der Kunstschatze. Brunner ärgerte sich über diese Rückständigkeit seiner Vaterstadt andern Städten gegenüber, besonders da er viel auswärtige Künstler empfing.

*«Die Centauren haben den Sieg über die Musen davongetragen. Wir wollen die bitteren Empfindungen unterdrücken, welche eine solche Wandlung der Dinge*

<sup>39</sup> Gschwind-Kopp, Josef, 1822–1893.

*in jedem ernsthaften Kunstfreund hervorrufen muss. Mögen aber auch gegenwärtig tonangebende und sogenannte gebildete Kreise vorgezogen haben, unserer Stadt lieber die Ehre eines deutschen kleinen Garnisonsplatzes zu gönnen, als die eines Ortes, der sich wie einige andere Städte unseres Vaterlandes durch Pflege der Kunst bekannt macht, so geben wir die Hoffnung nicht auf, mit unserm Plan durchzudringen. Der Museumsbau wird nie von unsern Traktanden verschwinden» [34].*

Der stets lebenswürdige und zurückhaltende Brunner konnte also auch ein rechter Spötter sein, wo es galt, für eine Sache einzustehen. Jedenfalls aber bot dies Anlass zur Gründung eines Museumsfonds. Anlässlich der Delegiertenversammlung vom 6. Juni 1863 des Schweizerischen Kunstvereins wurde Solothurn für die Jahre 1864/65 als Vorort bestimmt, was Brunner mit Genugtuung erfüllte.

*«1863, 25. Oktober: Nun hat sich auch die jüngste Tochter von Franz verheiratet. Marie, die Hübscheste meiner Nichten, war eine sehr liebliche Braut. Sie gleicht ihrer Grossmama und hat auch etwas von ihren Gaben geerbt. Sie spielt sehr geläufig Klavier und mein Zeichnungsunterricht bereitete ihr Freude. Ich bin eigentlich mit ihr am meisten verbunden, da sie mich während meiner Krankheit oft besucht und wir viel gemeinsame Spaziergänge unternahmen. Wie ich, liebt auch sie den Aufenthalt im Landhaus zu St. Niklaus. Ihre lebhafteste Schwester Julie schlägt ihrer Mutter nach. Beatrix und Anna sind brave, praktische Hausfrauen geworden. Nettys Sohn Armin tritt nun in die Banklehre nach Bern. So viel von unserer jungen Generation.»* Aber am 20. Oktober 1864 starb Domenica Brunner-Schnyder. *«Unsere so gütige aufopfernde Mama ist von uns geschieden. Sie durfte sanft hinüberschlummern. Netty, Franz und ich sassen bei ihr – sie lächelte uns noch ganz glücklich zu. Wie vermisse ich sie.»*

Zu ihrem Andenken schrieb der dankbare Sohn den ersten Teil ihrer Lebensgeschichte, den wir Seite 105 wiedergegeben. Welch tapfere uneigennützigste Frau Domenica Brunner war, wie sie ihr Schicksal mit bewundernswertem Mut bemeisterte, ihre Kinder erzog, geht aus den Aufzeichnungen des Sohnes in schönster Weise hervor.

Am 4./5. Juni leitete Johann Brunner noch die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Kunstvereins in Zofingen.

*«10. November: Nun wünsche ich jüngern, gesunden Kräften Platz zu machen. Ich bin dankbar, dass ich am 4. November das Präsidium an Herrn Landammann Wilhelm Vigier<sup>40</sup> abtreten durfte. Als Beisitzer werde ich gerne so lange wie möglich meinen Rat und Hilfe erteilen. Aber mit meiner*

<sup>40</sup> von Vigier, Wilhelm, 1823–1886, Fürsprech, Landammann 1856.

*Gesundheit steht es stets schlimmer und ich kann gar keine Pläne mehr machen. Und wie gerne hätte ich noch manches ausgeführt, was ich mir vorgenommen.»*

Als Präsident hatte Brunner 14 Jahre für Entfaltung und Förderung des Kunstvereins sein Möglichstes gewirkt und dabei keine persönlichen Opfer gescheut. Davon zeugt sein Testament, worin er den Kunstverein mit verschiedenen Legaten bedachte. Ob er an dem grossen, wohlgelungenen Künstlerfest 1865 in Solothurn noch teilnehmen konnte, wissen wir nicht, da seine spärlich gewordenen Eintragungen mit dem Tode der Mutter aufhörten und kein Teilnehmerverzeichnis vorhanden ist. Am 21. September 1866 durfte Johann Brunner nach langer, tapfer ertragener Leidenszeit zur ewigen Ruhe eingehen.

### **Testament von Hauptmann Johann Brunner**

Da sich seit meinem im Mai 1848 erfolgten Austritt aus dem Dienst und meiner Rückkehr in das liebe Vaterland manches geändert und anders gestaltet hat, finde ich mich bewogen, einige wesentliche Änderungen in meinen letztlichen Dispositionen zu treffen.

Die im März 1847 in Gaeta und in der Nacht vom 27./28. Januar 1848 in Neapel getroffenen Verfügungen in betreff eines Teils meines bescheidenen Vermögens sollen daher durch die gegenwärtige Erklärung gänzlich entkräftet sein. Trotz langer Abwesenheit aus der Heimat habe ich mich meiner Familie nie entfremdet, sondern stets mit Treue und Anhänglichkeit meiner hochverehrten Mutter und der geliebten Geschwister gedacht.

Mein letzter Wille, niedergeschrieben am 1. Juli 1853, soll mein Bestreben zeigen, alles richtig geregelt zu haben, um keinen Anstoss untereinander zu erregen. Meine leibliche Seele empfehle ich Gott, dem Allmächtigen, der mich mit unverdienter Güte mit seinen Wohltaten überschüttet und gesegnet hat trotz der Sünden, die ich aufrichtig bereue. Nach den unruhigen Kriegsjahren hoffe ich für den irdischen Leib die ersehnte Ruhestatt auf dem Kirchhof St. Niklaus zu finden, und bitte um die alljährliche Abhaltung einer heiligen Messe.

Erben sind meine lieben Brüder Josef und Franz und die vielgeliebte Schwester Nanette Kully.

Mein Vermögen mit Gülden, Kunstgegenständen, Silber, Hausrat, beträgt Fr. 156 510.— nebst dem Wohnhaus in der Gurzelngasse Nr. 10 (heute Nr. 22).